

Lichtdurchflutete Fenster, die den Blick nach außen öffnen

Michaela Herchenhan

Über die Frage nach meiner Einschätzung zur heutigen und zukünftigen Dynamik der Systemischen Therapie habe ich mich aus zwei Gründen gefreut: Zum einen gibt sie mir die Möglichkeit, die Sicht einer »Vollblut«-Jugendhilfepraktikerin darzustellen und damit auch zu verhindern, dass wir den Blick zu einseitig auf die systemische Therapie richten. Zum anderen möchte ich mich als Therapeutin, die seit 16 Jahren eine »freie« systemische Praxis betreibt, am Diskurs über die systemische Therapie beteiligen – nicht zuletzt auch als ein seit 16 Jahren in der DAF/DGSF und seit vier Jahren im Vorstand aktives Verbandsmitglied.

Meine Einschätzungen und Positionen haben sich erst vor kurzer Zeit – nach vielen Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen – so pointiert entwickelt; zuvor war auch ich gegenüber den Aktivitäten für die sozialrechtliche Anerkennung und den damit verbundenen Änderungen für die systemischen Szene höchst ambivalent.

Meine folgenden Ausführungen beziehen sich nicht auf die systemische Therapie allein, sondern stellen systemische Therapie und Anderes in die jeweiligen Kontexte.

1. Wir sollten uns kritisch mit dem Resilienzkonzept auseinandersetzen: Neben allen positiven Auswirkungen dieses Konzepts in Praxis, Aus- und Weiterbildung halte ich es in Zeiten wachsender Armut und Ausgrenzung politisch auch für gefährlich. Resilienzfokussierung ohne politische Veränderung bzw. ohne den parallelen Einbezug der Grundbedingungen für den Aufbau von Resilienzfaktoren führt meines Erachtens eher zu einem individuumzentrierten Blickwinkel – vielleicht sogar nach dem Motto: Was mich nicht umbringt, macht mich stark! Solche Ideen könnten der Politik Argumente liefern, wichtige Förderkonzepte nicht umzusetzen. Auf der Gegenseite sind die Ergebnisse des 13. Kinder- und Jugendberichtes (»Mehr Chancen für gesundes Aufwachsen«) am Konzept der Salutogenese Antonovskys orientiert und legen Vorschläge und Lösungen für die Kommunal- und Bundespolitik vor.

Im Hinblick auf neurobiologische Konzepte würde ich mir eine stärkere und freudvollere Vernetzung von neurobiologischem Wissen, Erkenntnissen aus der Epigenetik und Erfahrungen aus gelungenen oder auch misslungenen systemischen Therapieprozessen wünschen. Wir sollten die Konsequenzen neurobiologischer Forschung für die Psychotherapie unbedingt kritisch und aktiv mitver-

folgen, um neue Konzepte für uns nutzen zu können, sowohl im internen Diskurs als auch im Dialog mit Anderen.

Ein weiterer zunehmend wichtiger Aspekt wäre aus meiner Sicht die Entwicklung von Schnittstellen und Vernetzungskonzepten z.B. zwischen Jugendhilfe und Gesundheitssystem, Aufsuchender Familienberatung/-therapie und klassischer Psychotherapie in niedergelassenen Praxen; Netzwerkprojekte, wie sie in Finnland und anderen skandinavischen Ländern in berufsübergreifender Kooperation praktiziert werden. Dazu gehören weiterhin Konzepte der Mehrfamilien-therapie und ihre Positionierung in der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. als Hilfe zur Erziehung), eventuell auch Konzepte der Multisystemtherapie.

Hier begrenze ich mich – wichtige Konzepte gäbe es noch viele. Wie man merken kann, plädiere ich mehr für die Beschäftigung mit praktischen als mit theoretischen Konzepten.

2. Eine kritische bis ablehnende Haltung zum wissenschaftlichen Forschungsmainstream einzunehmen und uns dort dennoch zu positionieren, um unser Ziel, in das fast geschlossene deutsche Psychotherapie-Versorgungssystem zu kommen, halte ich für eine hochkreative Leistung. Wir haben damit ein Mehr an Vielfalt in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt und bewiesen, dass wir schwierige bis fast aussichtslose Prozesse erfolgreich gestalten können (nach innen und außen)!

Die Patienten/Klienten haben meines Erachtens bislang noch keinen Nutzen von der wissenschaftlichen Anerkennung. Falls die systemische Therapie zum Richtlinienverfahren mit Kassenzulassung wird, müssten sie jedoch nicht mehr privat bezahlen und hätten auf dem Psychotherapiemarkt eine größere Auswahl an kompetenten Therapieverfahren zur Verfügung. Systemische Therapie würde häufiger praktiziert und intensiver erforscht werden (Versorgungsforschung), sich damit auch an Konzeptveränderungen in der psychosozialen Versorgung beteiligen und endlich auf angemessene Weise im Hochschulbereich positionieren können.

Als systemische Therapeut(inn)en nun auch eine offizielle Bestätigung für das zu bekommen, was wir auch ohne wissenschaftlichen Nachweis schon wussten, nämlich ein hilfreiches und wirksames Therapieverfahren mit und für den Klienten zu praktizieren, könnte viele von uns gefreut haben – dies wäre ein emotionaler Zugewinn für die systemischen Praktiker(innen)!

In der Jugendhilfelandchaft hat meines Erachtens die wissenschaftliche Anerkennung zu noch mehr Selbstbewusstsein unter den Systemikern geführt – in Kooperationsgesprächen mit Kinder- und Jugendpsychiatrischen Kliniken scheint mir dies schon zu wirken. Ich glaube auch, dass wir mit systemischen Konzepten (z. B. Aufsuchende Familientherapie, Cleartalk etc.) in der Jugendhilfe nun potenter neben den VT-Ansätzen aufgestellt sind. Für beide Verbände war und ist es ein großes, gelungenes Kooperationsprojekt – was auf weitere gute Zusammenwirkung hoffen lässt.

Nun entsteht für die DGSF mehr Druck, unser Profil zu schärfen und uns vielleicht eher zu einem berufs- und kontextübergreifenden Berufsverband zu entwickeln. Die DGSF hat die meisten Mitglieder im Bereich der Sozialen Arbeit. Wenn wir nun starke Aktivität in Richtung sozialrechtliche Anerkennung entwickeln, müssen wir unsere Mitglieder, die davon nicht profitieren, in ihren Erwartungen und Interessen gleichermaßen versorgen und einbinden. Dies wird zu differenzierten Funktionen und klaren Aufgaben für die Verbandsaktiven führen.

3. Nach der berufsrechtlichen Anerkennung erleben wir schon jetzt eine – für mich positive – Konsequenz: Einige Landespsychotherapeutenkammern zeigen höchstes Interesse, in ihre Kammerweiterbildungen die systemische Therapie aufzunehmen. Damit tut sich ein neues Arbeitsfeld für systemische Therapeuten und Weiterbildner(innen) auf.

Einige Institute der DGSF sind mit ersten Ausbildungsgängen zum PP und KJP gestartet. Sie versuchen, trotz starker Reglementierung von Seiten der Ausbildungsverordnung, wichtige Grundsätze der systemischen Therapie hier zu verankern: z.B. berufsübergreifend zu lehren, Approbanden gemeinsam mit Teilnehmerinnen aus anderen systemischen Weiterbildungen zu unterrichten und diagnostische Konzepte mit kritischen und perspektivenerweiternden systemischen Elementen zu versehen.

Ich war erstaunt und erfreut, mit welcher kreativen Energie die Ausbildungsinstitute sich keinesfalls den Richtlinien unterordnen – fast schien mir, dass da ein lebhaftes und intelligentes Spiel mit Vorschriften und systemischen Überzeugungen stattfindet.

Ich hoffe nicht, dass etwas verloren geht – weder Innovationslust, Querdenkerei, Kreatives usw. Falls doch, sollten wir uns ganz schnell auf die Suche nach dem Verlorenen begeben und wenn wir es nicht wiederfinden, dafür etwas neues Systemisches entwickeln!

Die bisher sehr erfolgreiche Weiterbildungsszene außerhalb des Gesundheitssystems wird meines Erachtens von der Ausbildung zum PP oder KJP wenig tangiert – dort wird es weiterhin gute Teilnehmerzahlen geben.

4. Ich kann mich an dieser Stelle nur zur DGSF äußern:

- In allen Gremien des Verbandes muss nun eine transparente Diskussion geführt werden, in der Sorgen und Ängste genauso Raum haben sollten wie Notwendigkeits- und Erfolgsszenarien. Dies ist bisher ausgiebig nur im Vorstand passiert. Aus den Gremien sollten klare Interessen und Ziele benannt werden, die dann in der MV abgestimmt werden müssen, um die Aktionen verbandsintern abzusichern.
- Wir sollten professionelle, kompetente (passende) und bezahlte Funktionsträger rekrutieren: Der Vorstand und die anderen Funktionäre der DGSF

- können die oben beschriebenen neuen Aufgabengebiete nicht mehr auf der Basis eines Ehrenamtes bewältigen und wirksam gestalten.
- Wir sollten politische Lobbyarbeit bei den Parteien vorantreiben und damit aktiv und druckvoll für eine Berufung in das Prüfverfahren des GB-A kämpfen. Hier könnten wir selbstbewusst für Vielfalt und eine verbesserte Versorgung gerade für Jugendliche und Familien in der Psychotherapie eintreten. Wir sollten uns als die Experten zeigen, die Therapiesettings, Therapieverläufe und Ausbildungen flexibel den Problem- und Krankheitssituationen der Patienten/Klienten anpassen können.
 - Parallel müssen wir unser sozial- und familienpolitisches Engagement verstärken. Hier sollte sich die DGSF als wichtiger politischer Meinungsbildungs- und Unterstützungsverband für gerechtere und menschenwürdigere Lebensbedingungen für Familien, Kinder etc. zeigen. Momentan betreiben wir dies bereits – je nach möglichen Kapazitäten – im »Bündnis Grundsicherung«, im »Bundesforum Familie« und im »Nationalen Zentrum Frühe Hilfen«.
 - Für mich entwickelt sich vor diesem Hintergrund ein neues Bild der DGSF, nämlich ein Verband, der auf zwei Profilsäulen steht. Therapie, Beratung, Weiterbildung, Forschung und politische Aktion im Kontext Sozialer Arbeit einerseits, Therapie, Beratung, Aus- und Weiterbildung, Forschung und politische Arbeit im Kontext Gesundheitswesen andererseits. In diesem noch nicht sehr konturiertem Bild sehe ich Räume zwischen den Säulen, in denen Diskussion, Austausch und Vernetzung stattfinden und gewährleistet werden können, etwa um sich trotz unterschiedlicher Interessen weiterhin berufs- und arbeitsfeldübergreifend zu beraten und zu bereichern. Um nun die Metapher eines Verbandsgebäudes abzurunden, füge ich das jetzt schon vorhandene stabile DGSF-Dach hinzu sowie viele lichtdurchflutete Fenster, die den Blick nach außen öffnen.
 - Eine Fusion mag politisch gesehen sicher sinnvoll sein – aus der Verbandsperspektive macht es für mich allerdings noch keinen Sinn, da wir uns auf völlig unterschiedlichen Aktionsniveaus bewegen. Die DGSF ist sehr aktiv: in den Fach- und Regionalgruppen, in den Ausschüssen der Instituteversammlung, im FWA und Ethikausschuss und vor allem auch im Vorstand. Ich befürchte, dass eine Fusion die DGSF eher lähmen wird, da wir erst viele Unterschiede diskutieren müssten und unsere Organisationsformen nur mühsam zusammenlegen könnten. Für die Zukunft sehe ich aber weiterhin erfolgreiche Kooperation und offenen Austausch zwischen den Verbänden.

5. Die systemische Szene ist da – in allen wichtigen gesellschaftlichen Bereichen aktiv und wirksam!

Korrespondenzadresse: Michaela Herchenhan, Röthenäckerstr. 8, 91086 Aurachtal, E-Mail: herchenhan.familienundsystem@t-online.de